

Lena Gold

1988 im Steinfeld, Niederösterreich. Lebt und Arbeitet in Wien.

Mit einem abgeschlossenen Designstudium an der Universität für Angewandte Kunst in Wien tanzt Lena Gold scheinbar aus der Reihe der überwiegend bildenden Künstler von soart artists-in-residence. Gleichzeitig zeugt ihre Teilnahme von dem, dem Programm von soart innewohnenden, philanthropischen Geist der von Interdisziplinarität, Internationalität und Inklusion durchdrungen ist. Betrachtet man jedoch ihr medial vielschichtiges und reflexives Werk genauer, erscheint eine festschreibende Zuordnung anachronistisch. Für ihre, dem Designumfeld und seinen Parametern entwachsene, künstlerische Praxis erscheint das qua Studium anhaftende Label der Designerin nicht mehr opportun. Im Fokus ihrer Arbeit stehen nun nicht mehr die Prämissen Funktion, Perfektion, Innovation und der vermeintliche Weltverbesserungsanspruch des Designclusters, sondern vielmehr ein prozesshaftes Werkverständnis und die Möglichkeit Denkräume zu verhandeln. Gedanken, wie diese mögen Lena Gold auf dem Weg an den Millstättersee durch den Kopf gegangen sein, und wenn auch Fantasien von einem rituellen Designbegräbnis nicht in die Tat umgesetzt wurden, so vermochten das bewusste Hinter-Sich-Lassen des Gewohnten, die „absolute Abstinenz von Alltäglichkeiten“ (Lena Gold) sowie der mentale und reale Ermöglichungsraum der Residency, die Wahrnehmung der Künstlerin zu sensibilisiert und ihre Achtsamkeit für kleinen Dinge und Vorgänge zu schärfen. Davon zeugt eine tagebuchartig geführte „Liste beweglicher Dinge“, ein subjektives Verzeichnis alltäglicher Beobachtungen und Prozesse, wie etwa ein vorbeifahrendes Fischerboot, ein Schwan, eine Libelle die dabei ist sich zu entpuppen oder ein Fisch mit gelben Lippen. Eine Liste führen, bedeutet eine Auswahl treffen, einzelne Dinge ereignishaft herausstreichen und ihnen durch die Kontextualisierung (etwa in Bezug auf Golds Beschäftigung mit Transportmittel in der Werkserie „Cars and Ufos“) Bedeutung zu verleihen. Golds Liste begleitet und ergänzt eine Vielzahl semi-dokumentarischer, video- und fotografischer Arbeiten, Zeichnungen und kleinere Gips/Kohle Skulpturen – oftmals Boote – die aus allerlei gefundene Materialien und von Vorgängern hinterlassene Utensilien entstanden sind und Golds skurrilen Transportobjekten den Zauber einer Vorgeschichte einschreiben. Bei näherer Betrachtung offenbart sich der metamorphe Charakter, der jedem einzelnen Werk aus der Serie anhaftet und dem vermeintlich Gewöhnlichen eine eigene Poesie verleiht.

Alexandra Hennig